

Mein
Seytenspiel.

Phoebe! faue, nouus ingreditur tua templa
sacerdos.

TIBULL.



Danzig,
bey Daniel Ludwig Wedel, 1775.



92199

Zueignungsschrift

an meinen

F r e u n d L * * .



Dir weyh ich diese kleine
Lieder,

Von Dir geführt schrieb ich sie
nieder,

Du weyhdest mich zum Dichter ein;

Drum magst Du jetzt mein Priester
seyn,

Und mir zu meinem Dichterleben

Apollo's guten Seegen geben.

Zur Dankbarkeit verbreite sich

All Glück des Himmels über Dich,

Und fülle Dich auf Deinen Wegen
Mit mehr als bloßem Dichterseegen.

Tu solebas
meas esse aliquid putare nugas.
Quare habe tibi, quidquid hoc libelli est,
Qualecumque — — — —

CATULL.



Thamide.

Ein Fragment
aus dem Französischen.

 An einem schönen Frühlings = Tage gieng
ich mit meiner Thamide in den dun-
keln Hahn von Idalien; hier fanden wir den
Amor,

Auf Blumenbeeten schlief er da,
So schön als nie ein Gott geschlafen,
So schön als ihn einst Psyche schlummern sah
Sah'n wir ihn hier, auf Blumen schlafen.
Die Scherze und die Freuden
Die sonst den kleinen Gott nicht melden,
Umgaben ihn von Zephyrn sanft beweht,
Jetzt nicht auf seinem Blumenbeet.



Nun hatte ich den kleinen Gott in meiner Gewalt,
 nun hätte ich ihm Pfeil und Bogen weg-
 nehmen können, allein

Zu schön sah ich ihn schlafen,
 Um ihn für seine Ruh zu strafen,
 Um ihn für süße Schmerzen
 Mit denen er und seine Brüder scherzen,
 Im Schlummer noch zu strafen,
 Zu schön sah ich ihn schlafen.

Thamide nahm den Bogen dieses Mächtigsten unter den Göttern, spitzte einen Pfeil und schoss ihn auf mich ab. Noch einer, sprach ich lächelnd zu ihr, dieser schmerzt nicht. Sie wollte einen andern nehmen; er fiel ihr auf den Fuß. Ach! schrie sie mit einer sanften Stimme, daß war der schärfste Pfeil im ganzen Köcher. Sie nahm ihn auf und ließ ihn wieder fliegen, so, daß er mich traf. Thamide, schrie ich und bückte mich, so soll ich denn sterben? Darauf nahte sie sich dem Amor.

Wie schön er schläft! so sprach sie leise,
 So schön schläft, nach der Großen Weise,
 Ein König nicht auf Schwanen eingelegt,
 Als Amor hier auf Blumen liegt.



Ach komm aus jenen Blumenstücken,
Nehm Cherides die schönsten Blumen pflücken,
Die schönsten Kränze laßt uns winden
Den kleinen Gott, jetzt da er schläft, zu binden.

Nein, sprach ich:

Auf Blumen, ungebunden,
Thamide, hier im Hain,
So hast du ihn gefunden,
So, Mädchen, laß ihn seyn.

Zum wenigsten will ich seine Waffen wegnehmen
und einen Pfeil auf ihn abdrücken. Wenn er
aber aufwacht — Mag er doch, was kann er als
uns noch mehr verwunden? Nein, Thamide, laß
ihn schlafen; wir wollen uns neben ihm hinsetzen,
und wir werden uns nur desto mehr lieben.

Mit Rosen, sprach sie, und pflückte von
den schönsten Rosen und Myrthen = Bäumen
grüne Blätter,

Mit Rosen will ich ihn bedecken,
Ein Myrthenbeet soll ihn verstecken,
Den kleinen losen Gott.
Da werden ihn die Freuden suchen
Bald bey Rosen, bald bey Buchen,



Bald bey Myrthen, bald bey Linden
 Mengstlich suchen und nicht finden
 Den kleinen hier verborgnen Gott.

Sie bewarf ihn mit Rosen und Myrthen, und freute sich gleichsam den kleinen Gott begraben zu sehn. Aber was zaudre ich? sprach sie. Ich will ihm die Flügel beschneiden, damit es keine unbeständige Menschen mehr in der Welt gebe. Denn dieser kleine Spötter geht von Herze zu Herze, und die Unbeständigkeit mit ihm. Sie nahm die Scheere, und setzte sich neben ihm, und indem sie mit einer Hand die Spitzen seiner goldnen Flügel hielt, fühlte ich in meinem Herzen eine Furcht. Thamide, schrie ich, halte ein. Aber sie hörte mich nicht, schnitt die Spitzen von seinen Flügeln ab, und warf die Scheere hin und entfloh.

Schnell wie der Wind, so floh sie hin,
 Die leichtgestinnte Schäferinn,
 Floh auf entfernte Hügel,
 Wo sie Amors goldnem Flügel,
 Um den sie ihn durch List gebracht,
 Und seinen Klagen nachgedacht.



Jetzt erwachte er und wollte fliegen; er fühlte eine Last die er nicht kannte; er sah auf den Blumen die Spitzen seiner Flügel und fieng an zu weinen.

Thamide, steh, Cythereus Sohn
Weint lezt um seine Flügel.
Ich, spricht er, einer Göttin Sohn!
Wer nahm mir meine Flügel?
So klagt er laut; und Wald und Hügel
Stimmt mit in seine Klagen ein,
Und du, du nahmst ihm seine Flügel
Und scheinst dich über ihn zu freun.

Jupiter sah ihn aus dem Olymp, und schickte ihm eine Wolke, in der er in den Pallast zu Cnid auf den Schooß der Venus fuhr.

Ach! Mutter, ach! so klagt er laut auf ihrem Schooße,
Dort in Idallens Hayn
Da schlief ich sanft auf weichem Moose,
Auf Blumenbeeten schlief ich ein,
Mit Flügeln war ich eingeschlafen,
Und Mutter, ach! man nahm sie mir.
Mein Bogen soll den Frevler strafen,
Bey meinem Köcher schwor ichs dir.



Jetzt hab ich keine goldnen Flügel,
 Ich flieh nicht mehr auf Berg und Hügel,
 Ich flieh nicht mehr an Quell und Bach
 Nicht mehr ins Thal den Mädchen nach.

Cythere, als sie ihn so weinen sah,
 Fleß sich ihr Edhnen doch zu Herzen gehn,
 Auch selbst bey seinen Thränen schön
 Stand er vor ihrem Schooße da.
 Ein Gott, sprach sie, muß keine Thränen kennen,
 Ein Gott, mein Sohn, beklagt sich nicht,
 Soll dich die Welt noch göttlich nennen
 So klag' um deine Flügel nicht.
 Ein Mädchen hat sie dir genommen,
 Du weiß'st wie lose Mädchen sind,
 Doch hier auf meinem Schooß, mein Kind,
 Da werden sie dir wiederkommen.

So sprach Mutter Cythere zu ihrem Sohne, und
 nahm ihn auf ihren Schooß, und gleich

Gleich wuchsen seine Flügel,
 Gleich flog er auch auf nahe Hügel,
 Ins nahe Thal, und an den Bach
 Flog er dem losen Mädchen nach,
 Die ihm die goldnen Flügel nahm
 Und nie in diesen Hayn mehr kam.

Er flog zurück und ließ sich wieder
 Auf seiner Mutter Schooße nieder.
 Jetzt hob er wieder seine Flügel
 Und flog schon auf entlegn're Hügel,
 Flog auf ein fern'res Beet von Moos
 Und dann zurück auf Venus Schooß.
 Flog in die Welt, wo, wie zuvor,
 Eh er die Flügel noch verlor,
 Von jedem Erdensohn verehrt,
 Er unsre Brust mit Liebe nährt.

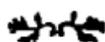
Amor, sich an Thamiden zu rächen, hat sie zur
 Leichtsinngigsten von allen Schäferinnen gemacht.
 Jeden Tag brennt sie von einer neuen Flamme.
 Sie hat mich geliebet; sie hat den Daphnis ge-
 liebet, jetzt liebt sie den Cleon. Grausamer
 Amor! mich und nicht sie straftest du. Ich will
 schon die Strafe für ihr Verbrechen tragen, aber
 hast du nicht andre Schmerzen für mich?





An Daphnen.

Wenn sich im Lenz auf Blumenbeeten
 Das Meisterstück von Florens Schöpfung zeigt,
 Wenn du, der nichts an Schönheit gleicht,
 In diesen schönen Blumenbeeten
 Mit deinem ganzen Kelze käm'st,
 Und Floren selbst der Schönheit Vorzug nähm'st,
 Dann krönte dich nach aller Götter Sinn,
 Die Welt, der Himmel selbst zur Blumen, Königin.
 Dann schlich ich mich in deine Blumengrotte,
 Fühl' Musen und Apollens Busst,
 Und würd', wenn nicht zum Blumengotte,
 Zum Lieblingsstrauß an deiner Brust.



An meinen Freund R**.

Dieses ist eine Antwort auf einen prosaischen Brief von meinem Freunde, in dem er mir schrieb, daß eine weite See die Stadt umspiegle, in der er sich damals aufhielt,
 und

und er sich oft mit Grazien auf ihrer Fläche schauetele.

Wenn wolte Seen dich umspiegeln,
 Wenn du mit Grazien dich auf ihrer Fläche wiegst,
 An deren Brust, so wie mit seinen Flügeln
 An Psyche Amor jüngst, du dich in Freuden schmiegest,
 Dann flich der Gram von deiner Stirne,
 Dann werd das Bild von jeder Dirne,
 Die dich vielleicht im Traum entzückt,
 Aus deiner Seele weggerückt.
 Dann Freund! fühl deines Lebens Freuden,
 Im Kuß, um den, dich zu beneiden,
 Kein König, selbst der Pracht im Schooß,
 Nie reich genug ist, nie zu groß.
 Und bleib dir noch ein Augenblick,
 Auf deinen Freund zu sehn, zurück,
 Dann denke dich an meinen Busen,
 Der, Freund! für dich voll ewiger Treue schlägt,
 Nur heilig dir und meinen Musen,
 Durch deren Reiz in ihm sich göttlich Feuer regt.
 Und kömmt du bald in unsre Mauern,
 In unsre Stadt, mich rührt ein heilig Schauern,
 In der ich dich zuerst gekannt,
 Dann segne unsrer Freundschaft Band



Zu dem der Erleb in unserm Busen lobert,
 Zu dem der stärkste Hang uns ~~führt~~,
 Der Vorsicht weise Hand.
 Mit jugendlichen Wangen,
 Auf denen sich die Freude mahlt,
 Die mir durch deinen Blick entgegen strahlt,
 Will ich dich freundschaftlich empfangen.
 Dann sagen dir die Freudenthränen
 Mein Freund! nach dir empfundnes Sehnen,
 Und zeigen dir in stillem Scherz
 Mein freundschaftlich gesinntes Herz.



An Lauren,

nach dem Catull.

1.

Komm, Laura, laß uns zärtlich küssen,
 Eh Zeit und Jugend uns verfließen,
 Auf! Laura! lieb und küß geschwind.
 Es mag das mürr'sche Alter schmählen,
 Kein Glück soll unserm Leben fehlen,
 So lang wir noch auf Erden sind.

2. Wir



2.

Wir könnten stets die Sonne sehen
Am späten Abend untergehen,
Am Morgen geht sie wieder auf.
Wir aber, wenn wir modern werden,
Wir bleiben lange in der Erden,
Uns geht dann keine Sonne auf.



An meine Leyer.

Non hæc Calliope, non hæc mihi cantat Apollo,
Ingenium nobis ipsa puella facit.

PROPERT.

I.

Auf! Saitenspiel, auf! stimme dich,
Mein Hannchen würdig zu besingen,
Zu ihrem Reiz, da sollst du dich
Mit ungewöhnten Kräften schwingen.
Von ihrem Blick sollst du erzählen,
Wie er in meine Seele drang,
Und wirst du Blick und Reiz verfehlen,
Dann schweige Ewigkeiten lang.

B

2. Der



2.

• Der Liebes-Götter zahlreich Heer
 Steht zärtlich schmachtend auf sie nieder,
 Und singt, von Zärtlichkeiten schwer,
 Ihr Lob Cytherens Fluren wieder.
 In Guld, auf Amathunts Gefilden,
 Wirds von den Grazlen nachgehallt,
 Und nur nach Hännchen sich zu bilden,
 Sucht Sohn und Mädchen, Jung und Alt.

3.

Cythere drängt sich sie zu sehn,
 Und glaubt, als wenn es Hännchen wäre,
 Die jüngst für Sie bezaubernd schön
 Sich schwang aus schäumenreichem Meere.
 Der Satyr stuzt, flieht die Dryade,
 Wird wen'ger wild sie nur zu sehn,
 Und Vater Zeus wünscht sich die Gnade,
 Bey ihr einst im Olymp zu sehn.

4.

Mehr, Sagenspiel! erzähle nicht
 Von Hännchens Neiz und meinen Freuden
 Wenn sie mit mir von Liebe spricht;
 Die Götterjunst würd' mich beneiden.



Von Psyche still sich weggestohlen,
Kam wohl noch gar der Liebesgott,
Und wollte sich mein Hännchen hohlen,
Drum schweige nur; sonst wird es Noth.



An eine Quelle

beym Abschiede meines Mädchens.

I.

Hier war es, hier an dieser Quelle
Wo sie zum letztenmale kam;
Auf dieser blumenreichen Stelle,
Da wars, wo Laura Abschied nahm;
Hier kam sie hin, sich zu entfernen,
Du Mond! zeug meinen Kummer ein;
Hier unter diesen heitern Sternen
Schwur ich, ihr ewig treu zu seyn.

2.

Hier schlug die fürchterliche Stunde
Die mich von ihrem Busen riß,
Das letzte Wort aus ihrem Munde,
Der letzte Seufzer noch wie süß. —



Der letzte Kuß den ich ihr raubte,
Ihr Sterne! sah die Trunkenheit
Mit der sie mir den Kuß erlaubte,
Den letzten Kuß voll Seeligkeit.

3.

Hier war's, an dieser klaren Quelle,
Wo ich zum letztenmal sie sprach;
Am Ufer dieser kleinen Welle
Sah' ich ihr noch mit Thränen nach.
Hier, wo ich oft mit ihr gegangen,
Du Quelle! weiß'st wie oft ich kam,
Hier hab ich heut den Schwur empfangen,
Den ich zum letztenmale nahm.

4.

So geh dann, Mädchen! dieser Quelle,
Die unsres Abschieds Zeuge war,
Und dieser blumentreichen Stelle
Bring ich ein ewig Opfer dar.
Nie werd ich ihr Geräusch vergessen,
Ihr Hayne! hört den lauten Schwur.
Hier, wo ich oft mit ihr geseßen,
Hier tönt mein Lied der Quelle nur.





An einen Frosch.

1.

Liebes Fröschen, quacke immer
Dein verächtlich Abendlied;
Wohl dem, der bey Lunens Schlimmer
Dich in seinen Teichen sieht!

2.

Du empfindst die Sommerfreuden,
Wie sie nicht der König fühlt;
Auch du linderst meine Leiden,
Wenn der Abend um mich spielt.

3.

Bis nach sanft vollbrachtem Schlummer
Mich die Morgendämmerung weckt,
Und in meinem neuen Kummer
Manches Taggespenste schreckt.

4.

Dann hüpfst du im grünen Grase
Munter um das grüne Laub,
Um die Gattinn, um die Waase,
Hüpfst auf manches Jünglings Staub,



5.

Der sich auch bey deinem Liede
 Manchen Abend satt geweint.
 O! so quacke dann in Friede,
 Bis der Stern in Osten scheint.



An die Laute meines Mädchens.

1.

Lönet, holde Saiten!
 Durch die Symphonie
 Eurer Melodie
 Helft den Gram bestreuten.
 Eure sanften Töne
 Trösten meine Schöne,
 Daß sie keinen Kummer fühlt,
 Wenn sie ein Adagio spielt.

2.

In den stillen Nächten
 Bey Lucinens Schein
 Solt ihr um sie seyn;
 Wenn Gespenster fecten,

Scheucht

Scheucht die schwarzen Gnomen,
Geister und Phantomen.
Stille wie Lucinens Schein,
Spielet in ihr Herz hinein.

3.

Bey der Morgensonne,
Wenn sie an dem Beet
Um die Blumen geht,
Ednet heitre Sonne.
Spielet Freudenlieder
In dem Herzen wieder,
Wenn sie an den Thoren denkt,
Der die schöne Seel' gekränkt.

4.

Und wenn ich erscheine,
Sey von euch gespielt,
Was mein Busen fühlt
Wenn ich zu ihr weine.
In den Hayn, ihr Saiten!
Sollt ihr uns begleiten.
Hier wo uns sonst Niemand sieht,
Edne nur der Laute Lied.





Hannchen.

1.

O! sagt mir doch nur nicht
 Von Psyken und Epyheren,
 Wem es an Reiz gebricht,
 Der mag auf diese schwören.

2.

O ihr entschuldigt mich,
 Der, die ich sah, zu dienen.
 Selt Even stherlich
 Ist nie so was erschlenen.

3.

Der weisse Dlogen,
 Hätt' er noch seine Sonne,
 Würd' er mein Hannchen sehn,
 Er bät nicht mehr um Sonne.

4.

Bät auch nicht mehr um Licht
 Von tausend Alexandern,
 Säh Hannchens Angesicht
 Und ließ die Sonne andern.

5. Hätt'



5.

Hätt' Zeusis sie gesehn,
Um sein Ideal vom Schönen
Fürwahr! wärs längst geschehn,
Er mahlte nicht Helenen.

6.

Drum sagt mir doch nur nicht
Von Psychen und Cytheren;
Wenn's euch an Reiz gebricht,
Kommt Hannchen sehn und hören.



Palage.

I.

Hier, wo mit kühlem Schatten,
Ich sanfte Weste gatten,
Hier, Muse! sing ein Lied.
Stimm ein in frohe Töne,
Daß sich mein Gram entwöhne,
Daß meine Schwermuth flieht.



2.

Für jede Lust verlohren,
 Für jeden Gram gebohren,
 Bin ich des Kummers Sohn.
 Sie, die ich järtlich liebe,
 Der Vorwurf meiner Erlebe,
 Mein Mädchen ist entflohn.

3.

Es stockt die heitre Quelle,
 Der Mond scheint nicht mehr helle,
 Und langsam fließt der Bach.
 Der Baum verliert die Blätter,
 Die Nacht'gall klagt, und Götter
 Sehn ihr mit Wehmuth nach.

4.

Da geht sie nun durch Hayne,
 Bey blasser Sternen Schelne,
 Steht in die offne See.
 Es braus't die Meeres Welle,
 Braus't noch einmal so schnelle,
 Und seufzet: Palage!

5.

O! segnet Ihre Schritte,
 Gewährt Ihr jede Bitte,

Ihr



Ihr Götter! lebenslang.
Mein Nächstall ruf sie wieder,
Bring sie auf jene Kleider,
Die sie mit mir einst sang.

6.

Dies wird sie noch erweichen,
Und sanfte Thränen schleichen
Die Wangen dann herab.
Dann töne, Leyer! töne,
Daß sich mein Gram entwöhne
Den ihre Flucht mir gab.

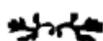


An einen Canarien- Vogel.

Vogel! alle du
Deiner Hütte zu,
Schlaf in guter Ruh;
Deinen frühen Morgen
Schwärzen keine Sorgen.



Nach verschlafner Nacht
 Sing' Zärtlichkeiten
 Meiner Seele vor,
 Rühre sanft mein Ohr,
 Leiden zu bestreiten,
 Die dein kleines Nest
 Nie dich fühlen läßt.
 Sing mir Freuden her,
 Sing mich sorgenleer,
 Denn dein kleines Lied,
 Das von Liebe glüht,
 Macht, bey Brodt und wenig,
 Vogel! mich zum König.



An die Nacht.

I.

Laß dich mit deinen Flügeln
 Auf mich herab, o! Nacht,
 Flieh weit von jenen Hügeln
 Wo Lust und Freude lacht.

Flieh

Flieh weit aus jenen Gründen,
 Wo alles sich vergnügt,
 Mich Armen hier zu finden,
 Auf dem der Kummer liegt.

2.

Ich will in deinem Schatten
 Mit meinen Sorgen gehn;
 Wenn diese mich ermatten,
 Dann will ich stille stehn;
 Dem dunkeln Himmel klagen
 Mein ganzes schweres Leid,
 Der heiligen Stille sagen
 Von meiner Zärtlichkeit.

3.

Mag Schrecken mich umschweben
 Und aller Qualen Heer,
 Von deinem Schirm umgeben
 Ist mir kein Unglück schwer.
 In deiner finstern Hülle
 Schöpf ich Zufriedenheit,
 Und deine heilige Stille
 Mehrt meine Zärtlichkeit.



4.

Führ mich an eine Quelle,
 Da schlaf ich ruhig ein,
 Du sollst auf dieser Stelle
 O! Nacht, mein Schutzgeist seyn.
 Leit jedes Wandrers Schritte
 Den kleinen Platz vorbei,
 Und gönne mir diese Hütte
 Zwar bloß, doch sorgenfrey.

5.

Und wirst du endlich müde
 In deinem dunkeln Lauf,
 Dann wecke mich in Friede
 Die erste Dämm'ung auf.
 Die führ' im leichten Kleide
 Mir dann mein Haunchen zu,
 Mit ihr die süße Freude,
 Zufriedenheit und Ruh.





L i e d.

1.

Wenn gleich der Tag entfleht,
Fliehet doch nicht meine Freude,
Und um mein Häuschen zieht
Kein Heer von schwarzem Leide.
Zwar niedrig ist mein Dach,
Doch frey von allen Sorgen,
Und helter wie ein Bach
Fließt Mittag, Nacht und Morgen.

2.

Wenn unsre Sonne sinkt,
Dann geh ich auch zu Bette,
Und ruh, vom Schlaf gewinkt,
Als wenn ich Kronen hätte;
Bin froh und werd zu warm
Um Kön'ge zu beneiden,
Und ruh in Haunchens Arm,
In einem Meer von Freuden.

3.

Vergnügen fehlt mir nicht,
Ich bin mit mir zufrieden,
Ich seh der Sonne Licht
Und Mond und Stern hienieden.



Ich esse trocknes Brodt,
 Trink Milch und auch wohl Wasser,
 Und habe so nicht Noth,
 Als mancher reiche Prasser.

4.

Mein Leib wird doch nur Staub,
 Soll ich ihn auch noch mästen?
 Wird nicht der Würmer Raub
 Der Biß bey großen Festen?
 Was hilft's denn endlich auch,
 Zu schwelgen und zu prassen?
 Mein Leben ist ein Rauch,
 Ich will's verrauchten lassen.



Bei einer fürchterlichen Erscheinung.

1.

Der Aetna speyt aus seinen Schlünden
 Die Lava aus,
 Und Dorf und Stadt rund um entzündet,
 Und werden Graus.



2.

Der Blitz zerspaltet finstre Sphären,
Hellt Mitternacht
Zu Flammen auf, und Engel hören,
Die Erde kracht.

3.

Natur und Schöpfung, wie sie zittern!
Wie starr sie stehn!
So wie der Mensch bey Ungewittern,
So schrecklich schön.

4.

Der Wurm schleicht furchtsam in die Erde,
Das Blatt wird bleich,
Der Baum zerfällt, die Wollenheerde
Wird Todten gleich.

5.

Ein Dornenstrauch deckt Blumenstellen,
Gift deckt die Flur,
Ein Sturmwind rast auf wilden Wellen,
Schreckt die Natur.



6.

Gott sieh auf die verwirrte Erde
 Daß sie nicht fällt,
 Daß sie nicht gar zur Hydre werde,
 Die arme Welt!



Hecate.

1.

Frau Hecate bleibt gern
 Von unsrer Erde fern,
 Wenn gleich ihr Schein die Nacht
 Zum zwoenten Tage macht.

2.

Doch wie die Fabel sagt,
 Hat sie es jüngst gewagt,
 Zugleich mit ihrem Schein
 Auf Catmens Berg zu seyn,

3.

Als ihr Endymion schlief,
 Und zwar ließ sie sich tief
 Auf unsre kleine Welt,
 Wie aus der Sag' erhellt.

4. Da



4.

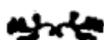
Da that sie sich recht wohl,
Und wie man glaubet, soll
Sie mit dem Schäferchen
noch alle Abend gehn.

5.

Drum hat's, wer's auch so thut,
Bey ihrem Schein so gut,
Ihr falbes Silberlicht
Verräth das Mädchen nicht,

6.

Verräth nicht einen Kuß,
Den keiner wissen muß.
Viel Dank, Frau Hecate!
Wenn ich mit Mädchen geh.

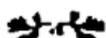


Auf ein Kleines Mädchen.

In stillen nie gestörten Freuden,
Durchwandle deine Lebensbahn,
Ein Engel sey um deine Leiden,
Um deinen ganzen Lebensplan.



Schön wie die ersten Frühlingskränze
 Fall deiner Jahre Blüthe ab,
 Schön, wie das Abendroth, so glänze
 Der Himmel um dein spätes Grab.



An die Musen.

1.

Euch! unsterblichen Camönen,
 Schöpferinnen alles Schönen,
 Sey aus reiner Zärtlichkeit,
 Dieses Lied geweyht.

2.

Wärdig euern Werth zu singen,
 Konnt' dem Griechen kaum gelingen,
 Der, geführt von eurer Hand,
 Sich unsterblich fand.

3.

Nur ein Blick auf meine Leyer,
 Nur ein Fünkchen von dem Feuer,
 Das auf diesen Liebling floß,
 Macht mich reich und groß.

4. Bin

4.

Bin ich gleich kein Fürst geworden,
 Fühl ich doch was nie ein Orden,
 Nie ein Fürst mit Stern und Band,
 Auf dem Thron empfand.

5.

Wenn ihr mir die Hände reichet,
 Und durch meine Adern schleichet,
 Ist kein König köntglich,
 Und so groß, als ich.

6.

Blumen sind auf euern Wegen,
 Und in euern Lehren Seegen,
 Schließet mit geweyh'ter Hand
 Mich in euer Band.

7.

Dann woll ich euch würdig singen,
 Dann werd mir ein Lied gelingen,
 Das von euerm Feuer voll,
 Euch nur singen soll.





An mein Lied.

1.

Von Hannchen sing, mein Lieb,
 Sing, wie ihr Busen glüht,
 Wenn ihn die Tugend hebet,
 Sing, wie die Unschuld lacht,
 Wenn Bosheit sie umwacht,
 Und Mißgunst sie umschwebet.

2.

Sing, wie mein Herz zerfleißt,
 Wenn Hannchen um mich ist,
 Sing, wie der Raum der Erde,
 Und wär' er noch so klein,
 Ist nur mein Hannchen drein,
 Für mich ein Himmel werde.

3.

Sing, wie das Blumenbeet
 Vor ihr beschämt da steht,
 Und wenn du so gesungen,
 Dann, Lied! verstumme du,
 Und flüstre Hannchen zu,
 Daß dir ihr Lob gelungen.





Abelard an Eloise.

Eine Heroide.

Verus amor nullum nouit
habere modum.

PROPERT.

Geliebte, Gattinn —! Sprich, wie soll mein
Mund dich nennen,

Für die mein Busen einst von heiligem Feuer schlug,
Ist's Eloisens Hand? werd ich es glauben können?
Irrt meine Liebe nicht? Wie, oder ist's Betrug?

Nein, Eloise! nein, es sind die sanften Töne,
Die ich von deinem Mund sonst zärtlich weggeküßt.
So fühle ein Gott sich nicht, als ich bey dieser
Thräne,

Die auf Eloisens Blatt in dieser Zelle fließt.
Ein Engel küß sie auf, und bring in hellger Stille,
Wenn selbst der blasse Mond, noch hinter Wolken
kriecht,

Sie deiner Zelle zu, und schwing durch diese Hülle
Sich ungesehen hin, wo Eloise liegt.

Entfernt verseufz' ich nun den düstern Rest der Tage,
Die ich mit Wonne einst in deinem Schooß verspielt,
Gott, dieses ist der Trost, den ich im Busen trage,
Gott wird die Blut verzeihn, die ich für dich gefühlt.



An seinem Dankaltar will ich für Sünden beten,
 Die ich mit dir begleng, wenn Lieben Sünde heißt,
 Könnt' ich vor seinem Thron mit Eloisen treten,
 Die eine tiefe Reu zur wahren Andacht reißt.

Wie meine Wange gleischt! könnt'st du das Feuer
 fühlen,

Das in dem Busen tobt, wenn meine Andacht flieht,
 Mit einer ganzen See würd'st du die Gluth nicht
 fühlen,

Die unaussprechlich mir durch alle Adern geht.

Nicht Lunens Silberstrahl versilbert diese Zelle,

In der sich meine Reu in tiefe Andacht hüllt;

Es schirmt mich schwarze Nacht von keinen Ster-
 nen helle,

Und alles um mich her ist mir ein Schreckenbild.

Zu ew'gem Schmerz sind wir in diese Welt ge-
 bohren,

Vom schwärzsten Mißgeschick auf ewig nun ge-
 trennt.

Ach! Eloise, das was dir mein Mund geschworen,

Das hält dir Abelard, den deine Seele kennt.

Zu heilig war der Schwur ihn ungestraft zu
 brechen,

Zu rein die Zärtlichkeit, die dich mit mir verband.

Gott, Eloise! hör, Gott würd' den Meineid rächen,

Wenn er die kleinste Spur in unserm Busen fand.

Noch

Noch segne ich den Erleb der heilig In mir lobert,
 Mit dem ich trunken mich so oft an dich geschmiegt,
 Noch segne ich den Sang, wenn's gleich mein
 Schicksal fodert,

Daß mein vergrämtes Herz ihn jetzt in Schlums
 mer wiegt.

In einen ewigen Schlaf mag sich die Scene hüllen,
 Die uns, noch zittre ich, so feyerlich vereint;

Der Gott, zu dem ich fleh, wird diese Schmerzen
 stillen,

Um die Eloisens Aug noch tausend Thränen weint.

Auch unserm Feinde sey es feyerlich vergeben,

Bey meiner Zärtlichkeit, du Unmensch, schwör ichs dir,

Auch du verzeih es ihm bey deinem heiligen Leben,

Wenn Gott es uns vergiebt, und tröste dich
 mit mir.

Dich hat dein Abelard auf ewig nun verlohren,

Wer hätte jüngst uns das zu prophezenhn gewagt?

Die Ahndung sagt es mir, es hat noch ungebohren,

Das schwarze Mißgeschick den Gram uns zu
 gedacht.

Natur! sind wir zu früh aus deiner Hand ge-
 kommen?

Zu unreif noch vielleicht für diesen Lebensplan?

O! wär der Athem uns mit jenem Griff genommen,

Durch den wir diese Welt zu unserm Jammer sahn.



Bergebung, Schöpferinn! wenn meine Sinne gleiten,
 Wenn meine fromme Wuth sich übers Ufer gleißt,
 Verzeih, Eloise, mir, wenn Klagen mich verleiten
 Das zu verschmähn, woraus für uns noch Wonne fließt.
 Soll dein Getreuer dich denn nicht mehr wieder
 finden?

So hab ich dich denn schon zum letztenmal gesehn?
 Gott, ahndest du so hart die überrellten Sünden?
 Und ist dein Zorn so schwer wenn Menschen sich
 vergehn?

Kann eine wahre Reu nicht Gnade vor dir finden?
 Ach! Eloise, ach! nur einmal dich noch sehn,
 Nur einmal meinen Mund an deine Lippen binden,
 Und dann zum letztenmal auf ewig von dir gehn.
 Fort! mit dem eiteln Traum, ich schwärm in meis
 ner Zelle

Von Hoffnungen, die mir kein Schwärmen stillen
 kann,

Bleib Abelard, verzeih auf deiner heiligen Stelle,
 Und siehe deinen Gott um seine Gnade an.

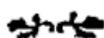
So hör zum letztenmal mein wiederhohlttes Schwören;
 Wenn meinen Knochenstaub der Wind verwehen wies,
 Wenn Würmer deinen Freund, den du geliebt,
 verzehren,

Und wilder Schlangen Schwarm im Grabe um
 mich irrt,

Soll

Soll mein verlaßner Geist um deinen Schleier
schweben,

Wenn du tief im Gebet am Dankaltare stehst,
Den heiligen Segen dir von deinem Gotte geben,
Wenn du um sein Verzeihn für deine Sünden flehst.
Es flüstre dir, Geliebte! mein erblaßter Schatten,
In deiner Zelle oft noch meinen Nahmen zu,
Dann soll dein guter Geist sich mit dem mein'gen gatten,
Dann, Elotse! fühl dein Herz die schönste Ruh.
Und wenn die Knochen sich von uns bereinst vereinen,
Deck unsern Moder nur ein einz'ger Leichenstein,
Vielleicht daß Engel dann um unser Grab noch weinen,
Und Seraphe um uns mit ihrem Fittich seyn.



Sappho an Phaon.

Eine Heroide.

Non mihi respondent veteres in carmina vites,
Plectra dolore tacent, muta dolore lyra est.

OVID. HEROID.

Wo ist er hin? so klagt sie laut, und Hügel
Beträumen tief mit ihr, den, der ihr Liebling war.
Du kleiner Bach! du warst noch sonst mein Spiegel,
Mein Netz ist hin, jetzt spiegelt sich nicht mehr
mein Haar.

Die



Die Blume welkt, und alle meine Freuden
Sind wie das Herbstgras falb, auf ewig sind sie hin,
Er, der so feurig schwur, er konnte je mich meiden?
O Rasen! kaum weiß ich, ob ichs bin.

Ist dies die Hand, die ihn so oft, so warm empfangen?

Ist dies der Mund, den er so wonnevoll geküßt?

Ist dies der Busen, dem das feurigste Verlangen
Nach Phaons Zärtlichkeit jetzt eine Marter ist?

Gemach! mein Herz, ich wollt' ihn nicht mehr
nennen,

Ihr Bäche! werdet Blut, wenn ihr den Namen hört.

Ihr Götter! habt ihr mich so grausam martern
können?

War eines solchen Grams mein Leben jemals werth?

Ich, die euch oft, wenn ihr mit Thau die Erde
tränktet,

Auf meinem Saitenspiel ein Abendlied gespielt,

O! war ichs werth daß ihr so diese Liebe tränktet,

Die eure Sappho noch für ihren Phaon fühlt?

Ihn liebte sie, und unter dieser Zone,

So lang ein Pulsschlag noch in meinen Adern
schlägt,

Berschmäh ich für sein Herz des reichsten Königs
Krone,

Hört's, Hayne! bis in mir kein warmes Blut sich regt,

Bis

Bis mich Geschick und Zeit zum Todtenhaufen tragen,
 So lang, Treuloset! hör, so lange lieb ich dich,
 Euch Haynen, sag ichs jetzt, ihr mögts den Fluren
 sagen,

Und Thal und Bach mit euch bedauern mich.
 Wenn sich der Tag verliert, wenn Weste kühler
 wehen,

Und aus dem weiten Meer die dunkle Nacht entsetzt,
 Dann glaub ich feurig ihn an meiner Brust zu sehen,
 Dann ist, als wenn entfernt, er meinem Blick
 sich zeigt.

Stamm fall ich dann aufs Gras, umfaß die wilden
 Bäume,

Und jedes leise Wehn dünkt mir sein Gang zu seyn;
 Die stille Nacht umher, mehrt diese eiteln Träume,
 Und jedes Wort von ihm fällt meinem Herzen ein.
 Dann frag ich jeden Bach, frag jede junge Myrthe,
 Ob hier nicht Phaon gieng, ob sie nicht Phaon sah?
 Und frag die ganze Flur, ob hier nicht Phaon irrte?
 Und lauf umher und frag um Phaon alles au.
 So irr' ich wild herum, bis Nacht und Dunkel
 weichen,

Und aus dem Osten sich der rothe Morgen schwingt,
 Dann kömmt der Gram, in meinen Busen sich zu
 schleichen,

Den sonst die Nacht zu Rasereyen zwingt.



Still nagt er jetzt an diesem armen Herzen,
 Das sonst ein Thron von reinen Freuden war,
 Das sonst in Phaons Arm ein Meer von Scherzen
 Sich und der ganzen Flur gebar.

Still nagt er jetzt an meinem jungen Leben,
 So wie der Wurm die junge Blüthe frist,
 Kein Tropfen Lust wird mehr sich in mein Zelt-
 maaf weben,

Kein Thränenguß mir mehr von Phaon weggeküßt.
 Ein andrer Arm wird ihn vielleicht so warm em-
 pfangen,

Als ihn, o! selge Zelt, der mein'ge einst empfeng.
 Ach! meiner satt, küßt er so feurig andre Wangen,
 Als er zuvor an meinen Lippen hieng.

Wer du auch seyst, wenn seine Lippen schwören,
 O traue nicht dem feyerlichen Schwur!

Er schwor auch mir, und heilig war sein Schwören,
 Der Bach schwor mit, es schwor die ganze Flur.

Und doch bey seinem Schwur konnt' er mich so
 verlassen,

O! Mond, verfinstre dich wohin sein Fußtritt
 geht.

Doch, Phaon! nein, dich kann nicht Sappho
 hassen,

Dir folgt ihr guter Wunsch, dich schützt ihr
 Gebet.

Genieße dann vergnügt die neuen Freuden,
 Gleich denen die du einst in meinem Schooß gefühlst;
 Und deiner Sappho laß die schweren Leiden
 Die sie dir oft durch ihre Leyer weggepielt.
 Jetzt häng, mein Saitenspiel, in ewigem Schweigen,
 Seit Phaons Flucht rührt dich nicht Sappho mehr,
 Und sollt dereinst sich hier mein Phaon zeigen,
 Mach ihm mit deinem Ton das Herz von Sappho
 schwer.

Dem Jüngling der dich sieht, muß' jedes Blätt-
 chen sagen,
 Daß du die Leyer seyst, die Sappho einst erfand.
 Er weint vielleicht um dich, wird dich im Busen
 tragen,
 Und singt ein sapphisch Lied, wenn er dein Spiel
 erkannt.

Von Leucos Höhn, da wo sich Felsen thürmen,
 Stürz' ich, des Lebens satt, mich in das offne Meer.
 Ein Schiffer auf der See bey grausen Stürmen,
 Hör meinen Nahmen dann laut von den Felsen her.
 Die Wellen, die mit Wuth um meine Glieder schlagen,
 Schrey'n laut den Stürmen zu: ach! Sappho ist
 nicht mehr.

Der Nord aus Mitleid weht vielleicht der Wellen
 Klagen.

Zu Phaon hin und braust: ach! Sappho ist nicht mehr.

Wels



Vielleicht daß ihn alsdann die todten Glieder rühren,
 Vielleicht daß diese See auch Phaons Urne ist.
 O! Mond, dein Silberlicht muß sicher ihn zur
 Sappho führen,
 Die er noch in der Fluth vielleicht mit Feuer küßt.
 Dann, Meer! sey mir begrüßt, du dientest mir zum
 Grabe,
 So wie der kleine Bach mir oft ein Spiegel war.
 Wenn ich in deiner Fluth nur meinen Phaon habe,
 Dann sey gesegnet, Meer! das mir dies Glück
 gebar.



An
 meinen Freund R* *.

Wenn Grazien und Amoretten
 Auf deines Mädchens Wange blühen,
 Bald Lauren, bald Coltsfischetten,
 Dich, Freund! in ihre Schlinge ziehn,
 Wenn Blicke starr, wie von Medusen,
 Die Perseus ritterlich bezwang,
 Für deine Freunde dich wie krank,

Dich

Dich ganz voll eignen Laune machen,
 Und wenn du denn das Bischen Zeit,
 Das die Natur zu andern Sachen
 Aus guter Absicht dir verleiht,
 Mit Kleinigkeiten so verschwendest,
 Und ungenutzt der Ewigkeit verpfändest,
 So wirst du, Freund! wie Mutter Ueberlegung spricht,
 Ein Weiser nicht.

Zwar ist's auf unsrer Erde
 Mit unsrer Weisheit nicht so recht bestellt,
 Und daß man hier gefällt,
 Braucht's nicht daß man ein Weiser werde.
 Dies lehrt uns unsre gute Zeit
 An augenscheinlichen Exempeln,
 Wo Tressen die Verdienste stempeln
 Und Neid der Weisheit perreat! schreyt.
 Doch auf das Aeußerste zu kommen,
 Nach Thoren Art geschäftig seyn,
 Das ist, auf jeden Fall genommen,
 Für deine Denkungsart zu klein.
 Mag Diogen in seiner Tonne
 Um nichts als um die liebe Sonne,
 Zu seinem Alexander flehn!
 Wär ich in seinem Fall gewesen,
 Ich hätt' ein Mädchen mir erlesen,

Aspasten an Schönheit gleich,
 Hätt' mir des Mädchens Gunst erworben,
 Und wär mit ihr in meinem Faß gestorben.
 Auch ich bin an Empfindung reich,
 Hab auch nicht schlimme Lust im Herzen,
 Ein Mädchen, Küßchen zu erschmecken;
 Weiß auch noch nicht, wie's stehen wird,
 Wenn mir die Lieb' im Köpfschen kllirrt.
 Doch, Freund! bey noch gesunden Tagen,
 Laß dir von mir es sagen,
 Daß Scherz und Schäckerey
 Für deinen ganzen Lebensfaden,
 Erlauben Sie's, Frau Thorheit! doch in Gna-
 den,

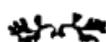
Zu unbedeutend sey,
 Geschweige jener Pflicht mit seinem Leben,
 Sich über den Instinkt zu heben,
 Und, dieses muß vor allen Dingen seyn,
 Dem Staate sich mit seiner Thätigkeit zu weyhn.
 Du magst nach allen Weisen fragen.
 Du magst in den Annalen sehn,
 Ihr Leben wird dir deutlich sagen,
 Sie fanden auch ein Mädchen schön,
 Und kamen sie als Welse,
 Denn dann und wann von ihrem Gelse,



Was, überhaupt gesagt, bey einem schönen Kuß,
Der Weiseste auch leiden muß,
So hohiten sie, was sie versäümet hatten,
In ihrer weisen Stunde wieder ein,
Und ließen kühl die kühlen Schatten,
Und schön die schönen Mädchen seyn.
Uns Sterbliche, sieht eine einzige Stunde,
Bald mehr, bald wen'ger thöricht seyn;
Ein Blick, ein Grübchen in dem Munde,
Reißt allen Plan zur Weisheit ein.
Mag Gräclen doch mit seinen Weisen prahlen,
Sie waren Menschen so wie wir,
Der Mond hat noch dieselben Silberstrahlen
Und wir noch Herz und Kopf wie ihr.
Von Zeno's Bart bis zu Socraten,
Von Plato bis zu Xenocraten,
War, was man auch dawieder sagen kann,
Auch alles unster Schwäche unterthan.
Laß dir das Bild des Weisen mahlen,
Dann kannst du erst mit Weisen prahlen,
Dann ist Ideal und Contrefey,
Bey dir von jeder Thorheit-frey.
Dies ist mein Lied von Gräclens Prahlerey.
Doch willst du dich nach dem,



Was die Annalen dichten,
 In aller Strenge richten,
 So ist es mir bequem,
 Was ich gesagt, zu wiederrufen,
 Um dich auf jenen hohen Stufen,
 In der Idee so schön,
 Hier unterm Monde noch zu sehn,
 Und ich will, dir zum Wohl, mir zum Vergnügen,
 Wie ein Historienstreiber lügen.



An den Mond.

I.

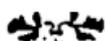
Frau Diana, hör sie doch einmal,
 Was soll ich davon denken,
 Bey meinem abendlichen Mahl,
 Mich noch so sehr zu kränken?
 Bin ich denn ihres Scheins nicht werth?
 Wie? oder läßt sie sich verführen,
 Mit ihrem Schäfer ungestört
 Die Nacht zu verspaßieren?

2.

Wo muß sie doch wohl seyn?
Sonst möcht' ihr Licht wohl blinken,
Kehrt sie auch wo ins Birthshaus ein,
Ein Gläschen mitzutrinken?
Etwas fürwahr ist doch wohl dran,
Sonst möcht' ihr Licht in dunkeln Hainen,
An Quell und Bach und Hügel an,
Uns armen Völkchen schelnen.

3.

Hält sie die Sonne wo zurück?
Das kann ich ihr nicht glauben,
Sie ist ja so das Meisterstück,
Was sollt sie ihr denn rauben.
Ach! liebes Weibchen, laß sie doch,
Ihr Silbersternchen auf uns blinken,
Ich will zum Dank, auch heute noch,
Auf ihr Vergnügen trinken.





Mein Mädchen.

1.

Wißt du mein Mädchen kennen?
 Komm mit mir, Freund! und sieh,
 Fürwahr du wirst entbrennen,
 Und liebst dann oder nie.
 Kann dich ihr Blick nicht rühren,
 Ihr zauberndes Gesicht,
 Kann dies dich nicht verführen,
 Dann liebst du ewig nicht.

2.

Bis Grazien sie erreichen,
 Bleibt sie Original,
 Sie Cynthien zu vergleichen,
 Das wär wohl noch der Fall,
 Doch, Freund! sie kann noch rühren,
 Ohn Cynthiens Gesicht,
 Und Grazien zu copieren,
 Das braucht sie ewig nicht.

3.

Für Psyche sie zu halten,
 Das braucht wohl keiner Müß,
 Laß ihre Reize walten,
 Und dann betrachte sie;

bleibt

Birst du nicht gleich drauf schreiben,
 Daß sie ein Engel ist,
 So glaub, in allen Ehren,
 Daß du ein D — — bist.

4.

Wär's Rauben noch in Weise,
 Der alte weiße Stier,
 Steng noch aus seinem Gleise,
 Und nahm das Mädchen mit.
 Doch jetzt ist es zu Ende,
 Wohl mir, Herr Jupiter!
 Ich schmier mit schon die Hände,
 Komm er nur einmal her.

5.

Ich will ihn schon zerbläuen,
 Und wär's um mich geschehn,
 Er soll mit Zeter schreyen,
 Und lahm zum Himmel gehn.
 Poh Stern! sie zu verführen,
 Da braucht kein Gott zu seyn.
 Sein Weibchen kann er rühren,
 Doch hier halt er nur ein.



6.

Geh er bey Ledens Busen,
 Wer weiß, was man nicht thut,
 Geh er zu seinen Musen,
 Die sind für ihn noch gut.
 Doch mich muß er nicht stören,
 Mein soll sie ewig seyn,
 Er soll's mir doch nicht wehren,
 Drum halt er immer ein.



Beym Herausgehn.

Wer dichten will, muß Musen haben
 Die ihn mit Dichtungskraft begaben,
 Damit sein Vers der schönen Welt
 Und Kritikastern wohlgefällt.
 Ob ich mit meiner Dichtergabe
 Den beyden nun gefallen habe,
 Das stell ich meinem lieben Helm,
 Und meinem guten Glück anheim.

